



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Hoteliersvereinigung Seefeld

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16a.28

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-7395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-7395)

Hotelierversammlung, Seefeld,

Kreuzen gegen den Wind

*erstmals gehalten
gegen Krankheit*

Mit einigem Bedenken bin ich Ihrer Einladung gefolgt. Und ich habe lange nachgedacht, was ich zu dieser Stunde zu Ihnen sagen soll. Eines ist sicher - eine "Festrede" wage ich meine Worte nicht zu nennen. "Festrede" klingt nach tiefer profunder Fachkenntnis und fulminanter Rhetorik. Ich möchte aber nicht zu einem Fanfarenstoß ansetzen, um es musikalisch auszudrücken, sondern eher zu einem besinnlichen Adagio. Und ich wähle für mein Thema ein Leitbild aus einem Gebiet, von dem ich an sich nicht viel verstehe, aber in dem mir eine Kunst besonders imponiert: Mit einem Segelschiff in den Gegenwind zu kreuzen und doch ans Ziel zu kommen. Das ist im Leben eine immer wieder gestellte Aufgabe. Wir werden durch widrige Winde herausgefordert, und da heißt es eben, in Kreuzfahrt gegenzusteuern.

1) Der erste widrige Wind, der vielbeschäftigten Menschen wie Ihnen ins Gesicht weht, besteht darin, daß es immer schwerer fällt, D i s t a n z z u g e w i n n e n. Wir sind beansprucht, sehr oft überbeansprucht. Betrieb und Geschäft müssen funktionieren, man muß dahintersein. Hinter dem Volant des schnellen Wagens bleibt keine Zeit zum Träumen. Die Termine fliegen wie die Randsteine. Der Augenblick beherrscht die Szene, die Gegenwart, das Naheliegende. Verhaltensforscher haben einmal vom M o m e n t a n i s m u s des modernen Menschen gesprochen.

Und so verlieren wir die Weisheit der Distanz. Wenn der Geist im Ablauf von Wochen und Monaten nur mehr Kurzparkzonen zugebilligt erhält, kommt der Mensch eben kaum mehr zu sich. Und wenn man noch bedenkt, daß unsere heutigen Informationsapparate sowieso darauf geeicht sind, Vordergründiges aufzubauschen, zu dramatisieren und hochzuspielen, dann wird so notwendige Kunst der heilsamen Distanz noch einmal erschwert. Für den Raser bleibt die Welt auf den Straßenrand beschränkt.

Vielleicht ist es ganz gut sich zu erinnern, daß die Weisheit des Sich-Distanzierens nicht nur eine Angelegenheit weltabgewandter Mönche oder feinsinniger Ästheten ist. Ich habe neulich einen Artikel über Ethos und Wirtschaft in die Hand bekommen, in dem ziemlich nüchtern festgestellt wurde, daß dieses "Zurücktreten von der Staffelei des Alltags", dieses Überblick- und Horizont-Gewinnen auch für den Wirtschaftstreibenden von Heute wichtig ist, und zwar einfach deshalb, weil noch nie in der Geschichte der Menschheit auch gerade im ökonomischen Bereich die Folgen so weitreichend und die Zusammenhänge so komplex waren.

Und jetzt darf ich - um auf das Gegensteuern hinzuweisen, eine Feststellung machen, die keine Vermessenheit beinhaltet. Es ist erwiesen, daß der echt religiöse Mensch sich in diesem Distanzgewinnen leichter tut. Glaube, der bis dort hin reicht, wo der Himmel die Erde berührt, lehrt gleichzeitig die Kunst, Manches im Jetzt nicht zu verabsolutieren, und Vieles zu relativieren. Und in dieser Kunst, zu relativieren, soll man sich einüben: Geld relativiert sich rasch gegenüber der Gesundheit, öffentlicher Erfolg gegenüber Glück in der ehelichen Partnerschaft, das große Bankkonto gegenüber gesunden Kindern, das behinderte Kind gegenüber dem rauschgiftsüchtig gewordenen, die Schönheitsfehler und Nachteile eines demokratischen Staates gegenüber der grundsätzlichen Rechtssicherheit und dem Frieden. der augenblicklich entgangene Vorteil gegenüber einem ruhigen Gewissen, die Tageslosung des Daseins gegenüber der großen Endabrechnung, wenn wir aus der Welt gehn, die Zeit gegenüber der Ewigkeit.

Dies ist die erste Bö, die uns ins Gesicht fährt, und das ist der erste Schlag mit dem wir dagegen aufkreuzen: Die Verfallenheit an den Augenblick - und das Gewinnen von Distanz.

2) Der zweite Gegenwind, der aus unserer überzivilisierten Welt kommt, betrifft die Einbuße an E m p a t h i e. Wiederum ist es eine Feststellung weltweiter sozialpsychologischer Untersuchungen (im angloamerikanischen Raum umfassen sie eine ganze Bibliothek), daß die zunehmende Zusammenballung und Verstädterung der Welt die Fähigkeit vermindert, sich in andere hinzufühlen und hineinzudenken. Man schottet sich ab, und mitten in den Massen macht sich Vereinsamung breit. Zunächst ist das sicher eine Frage der emotionalen Kultur, des Gefühls, des Gemüts. Aber ich glaube schon, daß die Psychologie recht hat, die da sagt, daß das Zentrum des Menschlichen in der gemütsmäßigen Potenz liegt. Ein Tiroler Volkslied hat es einfacher ausgedrückt:

"A Mensch, der koa Herz hat, nit kalt und nit warm,

und so reich als er waar, isch er dechterst bettlarm..."

Über das Meer unserer hochzivilisierten Gesellschaft fährt also der Kühle Wind des mangelnden Einfühlungsvermögens, der Egozentrik und des dünner werdenden Mitgefühls. Nun ist es selbstverständlich, daß ein funktionierendes Tourismusgeschäft gerade dieses Zugehn auf den Gast braucht. Aber es braucht das natürlich auch gegenüber den Mitarbeitern, die in dieser Wirtschaftssparte wohl häufiger wechseln, weil es doch viele Saisoniers darin gibt. Wir müssen hier gegen alle Unpersönlichkeit im betrieblichen Milieu aufzukreuzen versuchen, uns hineindenken in Menschen, die oft von der Familie getrennt leben, in den betreffenden Orten oft viel fremder sind als der von weither zugereiste Gast. Und darf ich hier aus einer mehrfachen Erfahrung heraus sagen, daß manchmal gerade Hoteliersfrauen dieses Defizit unserer Zeit ausgleichen, die verstehend-menschlich-mütterliche Rolle in einem Haus übernehmen und damit für ein wärmeres Klima in einer an sich kühlen Wirtschaftswelt sorgen. Aufs Große gesehen, könnte man ja sagen, daß unsere rationalisierte und hochtechnisierte Gesellschaft Gefahr läuft, das **F r a u l i c h e** zu entbehren ... Die Welt aber braucht mehr Herz.

3) Und aus derselben Ecke bläst ein weiterer Gegenwind unserer Gesellschaft: Schon vor Jahren ist ein Buchtitel herausgekommen, der dieses Manko unserer Tage treffend bezeichnet: **Der Verlust der Intimität**.

Der Mensch braucht eine Nische, eine Welt des Vertrauten, Ungestörten, Geborgenen, Umzäunten, der Zuflucht. Jedes Tier braucht das. Hier liegt die tiefste anthropologische Wurzel dessen, was man "Heimat" nennt. Auch das herumschweifend-jagende Tier braucht seinen Schlupfwinkel, und unzählige Tiere verteidigen ihre Reviere, Nester und den Bau mit den Jungen. Der Mensch braucht es für sich, auch der Tätige, Initiative, gestaltende, erobernde, erwerbstätige Mensch braucht irgendwo die Nische. In besonderer Weise braucht sie das Kind der junge Mensch. Und es ist kein Zweifel, daß die Akteure im Bereich der Tourismuswirtschaft von diesem Verlust der Intimität bedroht sind. Man muß sich nur die Südtiroler Kinderaufsätze aus Fremdenverkehrsarten ansehen, oder jene kleine Erlebnis im Kindergarten, wo ein Vierjähriger aus einem unserer Täler ein Haus zeichnet, und auf die Frage, was er da zeichne, sagt er das sein Haus. Und er wolle auch Baumeister werden. Und dann bau er ein Haus, und das hat nur eine Tür, und da kommt kein Fremder herein Oder ich darf hier eine Erfahrung machen, von der ich aus eigenem Erleben weiß, daß sie nicht aus der Luft gegriffen ist, und die mir auch Fremdenverkehrsfachschulen bestätigen. Der Widerwille der jungen Generation, in den betrieb der Eltern einzusteigen, ist sehr oft beträchtlich - trotzdem man sich doch sagen müßte - da wäre doch alles da, es bietet sich zur Übernahme an, man müßte nicht im Jahre Null beginnen. Sehr oft wirken negative Kindheitserinnerungen nach: Der Verlust der Intimität, die zerstörte Nische. Es ist nicht leicht, gegenzusteuern. Denn denn Tourismus greift einfach durch den Dienst am Menschen, den er anbietet, in diesen Bereich hinein: Er beschlagnahmt die Wochenenden, die Zeit, in der die Kinder schulfrei haben, er beschlagnahmt die feste, die für eine Familienkultur so viel bedeuten, er okkupiert die Ferien, er verschlingt die Abende, er macht in vielen Bereich die Nacht zum Tag, er läuft in vieler Hinsicht wirklich als Gegenwind eines familiären Lebens. Seine Rhythmen sind nicht familienfreundlich.

Und es ist wahrscheinlich schwer, dagegen aufzukreuzen. Aber ich muß Ihnen sagen, daß ich solches Aufkreuzen auch schon erlebt habe. Ich darf behaupten, daß ich eine große, lebenslange Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen habe. 30 Jahre war ich in den Schulen des Landes, 24 Jahre in der Lehrerbildung, und seit ich Bischof bin, habe ich 1250 Pflichtschulklassen besucht, und ich getraue mir zu sagen, ob bei den Kindern gestörte oder gesunde Verhältnisse vorliegen, obs noch richtige Kinder sind oder ob da ein Manko an menschlichen Beziehungen die Kindheit überschattet. In einem Tiroler Ort mit extrem hohem Tourismus ist mir aufgefallen, daß die Kinder wider alle Erwartung ein Bild geboten haben, das die Bedingungen eigentlich nicht entsprach: Kindlich, fröhlich, unbekümmert, aber durchaus nicht frech ... Ich bin dem Phänomen nachgegangen. In diesem Ort hatte sich bereits seit Jahrzehnten eine eiserne Grundlinie herausgebildet: In den Bereich der Familie dringt der Gast nicht ein - von seltenen Ausnahmen besonderer Freundschaftsbeziehungen abgesehen, wie schließlich in jeder anderen Familie auch ist. Aber die Nische blieb gewahrt. Und der so verletzliche Raum der Nestwärme wurde nicht dem kalten Wind des Geschäftes um jeden Preis geopfert ... Und ich habe große Betriebe kennen gelernt, in denen die nächste Generation - aus dieser positiven Erfahrung ihrer Kindheit und Jugend heraus nahtlos eingestiegen ist, einfach weil die Eltern kluge Formen gefunden haben, das familiäre Leben zu pflegen, die Feste trotzdem zu wahren, und da und dort für einen unvermeid-

baren Verlust einen Ersatz zu schaffen, aber im Bereich menschlicher Beziehungen, nicht einfach damit, daß man dem 14-Jährigen 6000 S Taschengeld im Monat gibt. Das hab ich auch erlebt. Die Nische des Vertrauten, die Nestwärme kann man nie mit Geld ausgleichen. Ich weiß, daß dieser Gegenwind in diesem Berufszweig besonders hart ins Gesicht fährt, und ich bilde mir nicht ein, für alles eine Lösung zu wissen. Aber als Bischof der möglicherweise tourismusintensivsten Diözese der Welt ist mir das eine oder andere doch begegnet, und so erlaube ich mir, auch als Nichtfachmann in der Branche ein wenig Mut zu machen zur Kunst des Gegenkreuzens in den widrigen Winden unserer Zeit.

4) Die Probleme hängen alle etwas zusammen. Sie sind einfach mit der Schaffung einer zivilisierten Welt gegeben, und so kommen die Erkenntnisse aus allen Bereichen der praktischen pastoralen und pädagogischen Erfahrung wie aus den umfassenderen Erkenntnissen der anthropologischen Wissenschaften. Einer der großen Anthropologen dieses Jahrhunderts, der Schweizer Adolf Portmann, der den Menschen wirklich in seiner Gesamtheit zu sehen versuchte, als Wesen mit Bios und Geist, eingebunden in das Leben - und doch ganz anders als ein Tier - er hat schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit ihrem gewaltigen technischen und zivilisatorisch-ökonomischen Aufschwung gesagt: Es wird in der Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben sein, den Menschen, der in einer künstlichen, selbstgebauten Welt lebet, wieder zum Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen ... Denn eine völlige Entfremdung von der Natur macht den Menschen krank... " Nun - diese Aufgabe, und dieser Sehnsucht des Menschen dient ja in einem hohen Maße Ihr Berufsstand. Die Bedeutung der schönen Natur, der schätzenswerten schönen Natur ist nach wie vor ein Grundkapital für unseren Tourismus. Wir haben nur das Problem, daß das Heranführen des erholungssuchenden Menschen an diese Natur im Massenbetrieb nun auch wieder die Schwierigkeit bringt, daß gerade das die Ursprünglichkeit der Natur zerstören kann, wenn nicht weitschauend und beinhart Grenzen gezogen werden. Aber ich möchte jetzt nicht darauf eingehen. Ich möchte auf Sie selbst, die im Erholungsbetrieb Tätigen und Aufgehenden hinweisen. Wir selbst sind in Gefahr, den Kontakt zur Natur inmitten einer Welt von Organisation, Küchen-, Gast- und Barbetrieb die gesunden Rhythmen des Lebens zu verlieren. Wenn man Wildtieren ihre Rhythmen nimmt, werden sie neurotisch, ja sie können sogar sterben, wie Konrad Lorenz schreibt. Nun ist der Mensch sicher beweglicher und anpassungsfähiger als ein Tier - aber trotzdem, etwa gegensteuern werden wir auch hier müssen. Wir brauchen auch selber den Gang in den Wald, die Begegnung mit der Stille eines Morgens, den Berg und den See, und den Wind über einen Grat oder eine Waldwiese, wir brauchen die Rhythmen des Gehns, und nicht nur den rasenden Abstecher mit dem Auto in einen neuen Wirbel. Und vielleicht müssen wir auch im Urlaubsstil bedenken, daß wir unserer körperlichen und seelischen Gesundheit mit einer Weltreise zu einem Palmenstrand mit Hochbetrieb nicht unbedingt das Beste tun Was ich ^{hier} sage - dafür kann ich Ihnen Universitätsprofessoren der medizinischen Fakultät als bestätigende Zeugen beibringen. Wenn unser Betrieb und Beruf für diesen so wichtigen Naturkontakt keine Zeit lassen - dann muß man sie sich wirklich stehlen. Es geht mir ehrlich gesagt, genau so. Ich bin in dieser Hinsicht sozusagen auch ein erfahrener Dieb, weil mir der Terminkalender auch nie eine Lücke ließe. Ich kann halt manches nicht tun. Ohne den Gang auf irgend einen Gipfel rund um Innsbruck wäre ich auch als Bischof in Gefahr, seelisch zu verkümmern, und da kann ich mir als Seelsorge genau so wenig leisten, wie sich als Erholungsspezialisten für andere die eigene Nicht-Erholung leisten können. Wir müssen auch der Entfremdung gegenüber der Natur gegensteuern, und hier und da zum einfachen Leben zurückkehren, und wer's versucht, der kommt schon drauf, wieviel Weisheit dahinter ist, und daß das Maß der Erholung keineswegs nur davon abhängt, was man sich leisten kann.

5) Und zum Schluß komme ich auf einen Wind der uns eigentlich immer wieder entgegenweht , in guten Zeiten oft noch stärker als in schlechten , inmitten von Fortschritt , Entwicklung , Benessere , Umsatzsteigerung , Erfolg noch mehr als auf den staubigen Straßen der Not : Es ist der Verlust der Transzendenz . Natürlich kann man die Sehnsucht des Menschen in Richtung Transzendenz , in Richtung Ewigkeit , Unendlichkeit , Seligkeit , endgültige Sinnerfüllung , Gott nicht ausrotten . Natürlich kann man auf die Dauer nie darüber hinwegtäuschen , daß dies eWelt auf die tiefsten Fragen keine Antwort weiß . Natürlich sucht man nach irgendwelchen Surrogaten von Glauben , esoterische Phantastik , Geheimwissen und Gurbotschaften - sie brauchen sich ja nur in den entsprechenden Abteilungen der Buchhandlungen umzusehen . Natürlich umgeben wir den Tod mit Pathos und Phrase und Pomp und Musik , auch wenn man an fast gar nichts mehr glaubt .

Das Bogenfenster von Boymont . Die Kamera mit der Einstellung auf "Nah"